

Gedanken zum Religionsunterricht in der Sekundarschule

Autor(en): **Hüssler, Josef**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **44 (1957)**

Heft 14: **Sekundarschule II**

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-536911>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hächler in St. Gallen. Des weitern wurde vorgeschlagen und mit dessen Zustimmung als gewählt erklärt Herr Dr. Heinrich Meng, Seminarlehrer in Wettingen.

Die Krankenkasse des K LVS hielt ebenfalls ihre Jahresversammlung ab, große Initiative zeigend. Siehe späteren Bericht!

Ein Votum des *Vertreters des badischen katholischen Lehrerverbandes*, Herrn Kollegen *Neumeyer*, setzte dann geradezu den geistigen Schlußpunkt der Beratungen und Berichte. Dieselben Probleme, Bedrohungen und Aufgaben, die uns beschäftigen, obliegen unsern katholischen Lehrerkollegen im Ausland zur Bewältigung. Wohl wurde die Grundfrage in Deutschland durch die Geschehnisse der letzten 25 Jahre greller beleuchtet, und es wurde die Lehrerschaft schärfer zur Entscheidung gezwungen. Aber diese Ereignisse der Jahre 1933 bis 1945 waren nur die letzte Konsequenz aus den geistigen Voraussetzungen der Zeiten zuvor, des geistigen Liberalismus und all dessen, was bis 1933 in Öffentlichkeit und Schule geglaubt und verkündet worden war. Umsonst habe er sich bei seiner Rückkehr aus langer russischer Gefangenschaft auf eine geistige Wende im deutschen Volk gefreut. Nichts von solcher Wende und Neubesinnung sei festzustellen gewesen. Liberalismus und rein gewerkschaftliches Denken hätten den Allgemeinen deutschen Lehrerbund in noch erhöhtem Maße erfüllt; die katholischen Lehrer, die in diesem Allgemeinen deutschen Lehrerbund für eine Umstellung hätten wirken wollen und sollen, seien nur selbst mitgerissen worden. Aus Angst, die Opposition käme in den Wahlen zum Sieg und sie würden wieder aus Stellung und Amt verdrängt, hätten selbst an sich gutkatholische Lehrer es nicht gewagt, aus jenem Lehrerbund auszutreten. So sehr hätten liberales Denken und nationalsozialistische Erziehung katholische Mannhaftigkeit zersetzt. Erst durch die Schaffung eines katholischen Lehrerverbandes und seine intensive Arbeit habe man begonnen, etwas Besseres zu erreichen, nämlich für den gesellschaftlichen Aufbau die Schöpfungsordnung zur Grundlage zu nehmen und mutvoll zur echten Auseinandersetzung anzutreten. Aus dem Glauben heraus seien die Grundsätze des Handelns und Strebens zu gewinnen, damit die Schule der Zukunft aufgebaut werde. Für die Jugend sei es nicht leicht, sich für das Wahre zu entscheiden, wenn sie nicht in der Lehrerschaft das Vorbild zu sehen und die wahren Werte von ihr zu hören bekomme, welche nicht in die Irre führen.

(III. Teil über Hauptversammlung folgt.)

«Wenn die Demokratie die Völker nicht ruinieren soll, dann muß sie dafür sorgen, daß die Völker in ihrer Totalität aristokratische Geistesverfassung bekommen und den Weg zur Bildung finden.» KERSCHENSTEINER

Gedanken zum Religionsunterricht in der Sekundarschule

Josef Hüßler, Katechet, Luzern

Ich habe großen Respekt, aber auch eine große Pflicht der Dankbarkeit gegenüber den Katechetikern, jenen Leuten, die den Religionsunterricht und seine Grundlinien studieren, sie systematisch ordnen und darüber Bücher und Artikel schreiben. Wie schön ist es da, einfach Katechet zu sein, der mitten im vollen Leben der Jugend stehen und immer wieder aus den Katechetikern schöpfen darf, aber nur selten oder gar nie Artikel schreiben muß! Und wenn er sie einmal doch schreiben muß, dann kommt er sich vor wie ein Maler, der über die Malkunst schreiben soll: Er muß sich zuerst überlegen, wie man das alles fachgerecht, in guter Systematik und mit den geheiligten Ausdrücken versehen, überhaupt sagt. Sonst kommt er in den Verdacht, sein eigenes Fach nicht zu kennen. – Darum soll das, was hier steht, eher ein «Plaudern aus der Schule» sein, über den Religionslehrer, über die Sekundarschüler und über die Religion unserer Schüler.

Der Religionslehrer

Wenn wir unsere Schüler in die Hand bekommen, dann haben sie von der Primarschule her schon eine bestimmte Einstellung zum Religionsunterricht. Sie ist geprägt worden – zugunsten oder zu ungunsten des Unterrichts – in den vergangenen Jahren. Daran hat natürlich der Religionslehrer einen großen Anteil. Weitgehend gilt hier das, was E. Nuber in den Nummern 7 und 9 dieses Jahrganges der «Schweizer Schule» vom Unbehagen gegen die Schule und gegen den Lehrer geschrieben hat. Beim Religionsunterricht kommt noch dazu, daß der Lehrer ein Priester ist und daß damit nicht selten – nach der Art des kindlichen Kurzschlußurteils – bei den Schülern auch das Urteil über die Kirche gesprochen ist. Nicht selten, sage ich; in den meisten Fällen ist es nicht so. Unsere Sekundarschüler können im allgemeinen recht gut ihr Urteil über den Religionslehrer von dem über die Kirche abgrenzen. Doch sind gerade im Alter der «Heldenverehrung» die Eindrücke von der

Persönlichkeit des Lehrers von größter Wichtigkeit. Wir könnten uns an der Sekundarschule den Unterricht sehr leicht machen. Wir könnten Betrieb machen am laufenden Band, immer hochaktuell sein, mit viel Material auffahren, viel erzählen und vorlesen lassen, große Diskussionen veranstalten, Filme vorführen und vieles andere. Es würde uns damit vielleicht gar gelingen, die Lehrer an Popularität auszusteichen. Das ließe sich um so leichter machen, als wir in jeder Klasse nur wenige Stunden haben. Doch solche Popularität ist zu billig, um fruchtbar zu sein. Das Urteil unserer Schüler und unseres eigenen Gewissens würde zwar bestätigen, daß es bei uns «glatt» ist; aber nichts mehr als das. Und das wäre wenig, herzlich wenig!

Wir könnten, und das ist nicht viel schwieriger, die großen Autoritativen spielen, vielleicht sogar mit wenig Strafen, wenn einer dazu die Begabung hat. Wir wären gefürchtet und «geehrt» und würden uns damit manche disziplinarische Schwierigkeit ersparen. Aber auch damit hätten wir kein gutes Gewissen. Der Schüler sieht uns ja auch am Altar, auf der Kanzel, sogar im Beichtstuhl. Und da soll doch wahrhaftig nichts von dem mitschwingen, nichts vom Betriebschef und nichts vom Bändiger. Wenn ein Ausdruck das trifft, was wir als Ideal des Religionslehrers an der Sekundarschule meinen, dann ist es das Element des Väterlichen. Es verbindet Wegleitung und Führung, Zielsicherheit und Hilfe, Gerechtigkeit und Güte, Forderung und Verständnis, Autorität und Menschlichkeit. Wir müssen Ordnung halten können und doch dem Schüler zeigen, daß wir die Zappigkeit seines Alters verstehen. Wir müssen gründlich lehren und gründliches Lernen verlangen und doch dem mächtigen Gemüt dieser Jahre ihren Platz einräumen. Wir müssen eigentliches Wissen vermitteln, aber ebensogut das Gebot der Liebe wahr machen. In dieser Synthese von Wahrheit und Liebe liegt ja das ganze christliche Leben beschlossen. Und es scheint uns, daß in der Sekundarschule jene Stufe erreicht ist, wo die Kinder dies zum erstenmal zu ahnen beginnen. Am eindrucklichsten aber dann, wenn sie diese Synthese am Religionslehrer selbst lebendig erfahren dürfen.

Die Schüler

Was erwarten unsere Sekundarschüler von unse-

rem Unterricht? Sie wissen es meistens selbst nicht recht. Vor allem erwarten sie keinen Katechismusunterricht mehr im Sinne der trockenen Lehrsätze und des Auswendiglernens. Schon das Buch muß ein anderes Gesicht haben, und der Unterricht muß ihrer Entwicklungsstufe Rechnung tragen. Es ist für sie die Zeit, da sie ihre ersten selbständigen Urteile wagen, manchmal schüchtern und zurückhaltend, sehr oft aber kühn und munter, wenn nicht gar unverschämt und apodiktisch im Vollgefühl ihrer jungen Kraft. Wohl suchen sie unausgesprochen die väterliche Führung. Aber es ist nicht Vertraulichkeit, was sie suchen. «Allzu große Vertraulichkeit erzeugt Verachtung», sagt Thomas von Aquin. Sie suchen klare, sichere und überzeugende Führung.

Die ersten Schwierigkeiten tauchen auf. Es werden Dinge gefragt, die der Katechet schon längst klargelegt zu haben glaubt. Jetzt ist aber die Zeit, wo solche Fragen auf den Nägeln brennen, Lebensfragen geworden sind, Fragen des persönlichen Lebens und der innern Anteilnahme. Da kann es vom Hundertsten ins Tausendste gehen, immer neue Wenn und Aber werden vorgebracht. Oft ist es dabei nicht leicht – besonders bei den Mädchen – zu erkennen, ob nicht einfach gefragt wird um des Fragens willen. Denn schon die vorgebrachte Frage befriedigt viele Schüler, und die Antwort interessiert sie bereits nicht mehr.

In dieser Zeit muß reichlich Gelegenheit zum Fragen gegeben werden. Selten ganze Fragestunden, aber immer schriftliche oder mündliche Gelegenheit!

Sind unsere Schüler in dieser Zeit ehrfurchtslos? Sicher ist die Entwicklung in den letzten Jahren nicht zugunsten der Ehrfurcht verlaufen. Und obenhin gesehen mag mancher glauben, auch der Priester sei bei vielen Kindern abgewertet worden. Doch näher besehen ist das kein allgemeiner Zug zum Schlechteren. Unsere Schüler sind überhaupt offener und im allgemeinen ehrlicher. Es läßt sich mit ihnen vieles besprechen, das vor einigen Jahren für die Schulstube noch Tabu war. Das junge Erdreich ist aufgebrochen und wird durch viele Einflüsse kräftig gerüttelt und gelockert. Das ist keine Zeit zur Ernte, und darum tun wir gut daran, auch keine allzu großen Erwartungen zu hegen. Es ist die Zeit der Aussaat und der Frühlingsstürme. Darum kommt sehr viel auf die erste Bewährung an.

Vor allem die Mädchen sind im Sekundarschulalter sich selbst oft ein Rätsel. Aus den jungen Plaudermäulchen werden stille Träumerinnen, aus den stillen Wassern werden merkwürdig gekräuselte Oberflächen, gleichsam Blendfassaden. Da gibt es Schmachtliesen, Trotzköpfe, junge Wesen mit völlig unverständlichen Reaktionen. Eines ist in diesen Jahren fast allen gemeinsam, die übergroße Empfindlichkeit. Und für uns gibt es nur eines: solide Arbeit, klare Führung und Ordnung und Vernünftigkeit in Wort und Wesen. Diese Mädchen werden uns später dafür dankbar sein, daß wir sie in diesen merkwürdigen Jahren ein rationales obsequium, eine vernünftige Gefolgschaft, gelehrt und sie ihnen gezeigt haben.

Jeder Katechet weiß um das große Glück, daß wir trotz schwerer Belastung der Nerven und oft scheinbar aussichtsloser Situationen herrliche Lichtblicke haben dürfen. Es sind die spontanen Aufschwünge, Durchbrüche zu gerader Ehrlichkeit und Güte, zu beglückenden Einsichten, die uns bei unsern Sekundarschülern soviel Trost und Freude bringen. Aber sie wollen mit Geduld erdauert sein und müssen oft lange erbetet werden.

Das religiöse Leben

ist im Alter der Sekundarschule oft schwer erfassbar. Besonders bei den Buben verbirgt es sich nicht selten unter Rüppelhaftigkeit und scheinbarer Interesselosigkeit. Man betet nicht mehr gern mit andern zusammen; man zeigt sich nicht mehr gern als «braver Christ», und oft könnten uns drastische Aussprüche erschrecken. Wir legen sie nicht auf die Goldwaage. Die Kinder tragen ihr religiöses Leben nicht mehr auf der Zunge wie die Jahre zuvor.

Um so mehr muß das innere religiöse Leben gepflegt werden, damit sich der Prozeß vollziehe, der mit den Worten charakterisiert ist: «Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen.» Solches Erwerben geht oft langsam, jedenfalls nicht leicht vor sich. Da spielt die Beicht eine große Rolle und muß in der Schule klar, mit kluger Einsicht und ohne Formelkram behandelt werden. Ebenso das Gebet, das jetzt mehr gezeigt als verlangt werden muß.

Nun muß das ganze Glück der frohen Botschaft zu leuchten beginnen, die Harmonie von Natur und Übernatur muß aufgezeigt werden, und der Schü-

ler muß sich als Ganzes, nicht als ein Konglomerat von verschiedenen Fächern erfaßt fühlen. Vielleicht erhalten wir auf solche Führung kein hörbare Antwort. Vielleicht scheint unser Wort und Beispiel in den Wind oder an eine unbewegliche Mauer gesprochen. Nie aber wird das Beispiel eines wahrhaft religiösen Menschen wirkungslos sein, wenn es den Schülern im Katecheten vor Augen steht.

Unsere Sekundarschüler wollen nicht eine kleinliche Gesetzes- und Formelreligion. Sie spüren, daß echte Religion mehr ist und umfassende Großzügigkeit haben muß, Großherzigkeit, die aus der ganzen Wahrheit und aus der echten, lebensstarken Liebe kommt. Und darum wollen sie die großen Gestalten dieser Religion kennen und lebendig vor sich haben. Christus, den Herrn und Menschgewordenen, vor allem, in seiner begeisternden Größe. Die Helden des Glaubens ergreifen das junge Gemüt, und die großen Aufgaben der Kirche beeindruckt es tief. In die Reihen der Mitverantwortlichen gestellt zu sein, beginnt für sie begehrenswert zu werden. Es ist die Zeit, da man den Aufwand nicht mehr wägt, wenn man etwas liebt. Gerade darum ist unser Unterricht nur der verlängerte Arm Gottes, und nur in diesem Bewußtsein haben wir den Mut dazu und die Geduld.

Gedanken zur Mädchenbildung auf der Sekundarschulstufe

Margarethe Stadelmann, Escholzmatt

«Mag der Mann die großen Zeiten bauen,
es steht und fällt ein Volk mit seinen Frauen! »

Die vermehrte Mitarbeit der Frau in der sozialen Ordnung und im öffentlichen Leben, wie sie bereits zutage tritt und immer mehr durch die Zeitbedürfnisse gefordert wird, bedingt auch eine entsprechende Vorbildung unserer weiblichen Jugend auf dieses Ziel hin. Das ist freilich nicht der